

**Predigt zur zentralen Eröffnung der deutschen Gebetswoche für die Einheit der
Christen der ACK am 22. Januar 2012 in St. Jakob zu Köthen
von Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber**

Text: 1. Korinther 15, 51- 58

Liebe Gemeinde,

wenn wir mit diesem Gottesdienst die Gebetswoche für die Einheit der Christen in aller Welt eröffnen, dann fügen wir nicht nur ein weiteres Glied in die Kette vieler, vieler solche Gottesdienste. Wir verschaffen vielmehr mit diesem Gottesdienst unserer Sehnsucht Ausdruck, dass unser Miteinander in der einen Welt neu und besser, ja ganz und gar anders werden möge. Wir sehnen uns danach, dass Christen nicht nur einen gemeinsamen Glauben und eine Taufe bekennen, sondern sich tatsächlich und einschränkungslos als ein Leib Christi verstehen.

Die Bitte um die Einheit unserer Kirche ist und bleibt dringend - auch wenn sie eine uralte ist.

Ja, es ist schon so, dass sich immer neu auf das Gemeinsame verständigt werden muß. Das hat seinen Grund darin, weil wir Menschen mit unserem Glauben und unserem Gott leben, weil wir mit beiden Erfahrungen machen. Und die müssen wir deuten und in je eigenen Worte zu fassen versuchen. Gerade Letzteres führt aber unweigerlich dazu, dass wir uns immer neu voneinander entfernen, denn Sprache ist ein codiertes System, das Übersetzungsbedürftig bleibt.

Zudem prägen so unterschiedliche Lebensgeschichten, Familien, Kontexte und Traditionen unser Leben, dass wir naturgemäß aus denselben Worten doch Verschiedenes heraushören.

Und schließlich verändert sich ja auch die Welt um uns herum. So erleben wir gerade hier auf dem Gebiet der ehemaligen DDR, dass unsere Glaubensüberzeugungen keineswegs mehrheitsfähig sind. Vielen Menschen ist fremd geworden, was uns als gemeinsames Band und uralte Überlieferung gilt und es scheint keineswegs mehr so zu sein, dass die Antworten des christlichen Glaubens auf die Herausforderungen unserer Zeit unseren Zeitgenossen plausibel wären.

Das alles liefert viele Gründe, gemeinsam zu beten und uns einander und unseres gemeinsamen Glaubens zu vergewissern. Das tun wir in der ACK seit vielen Jahren und ich bin überaus dankbar dafür, dass hieraus so viele gute Früchte gewachsen sind. Gleichzeitig hilft das Hören auf Gottes Wort auch, indem es uns irritiert und

zuetzt und befremdet, indem es uns nicht in Ruhe lässt. Denn wir können Texte vielleicht beiseite schieben, weil sie uns schwer werden und wir sie nicht verstehen aber ihrem Wahrheitsanspruch können wir uns nicht entziehen.

Wie also hören wir heute Texte, wie den aus dem ersten Korintherbrief, der für diesen Gottesdienst vorgegeben wurde?

Dort schreibt Paulus:

„Das sage ich aber, liebe Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können; auch wird das Verwesliche nicht erben die Unverweslichkeit. Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit.

... dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht »Der Tod ist verschlungen vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?« Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus! Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“

Es ist die Rede von Verweslichem und Unverweslichem, vom Stachel des Todes und dem Sieg über den Tod, vom Geheimnis der plötzlichen und totalen Veränderung. Paulus redet von einer Welt, in der nicht zwingend gestorben werden muss und der Tod nicht das letzte Worte hat, in der nichts so ist, wie es war, weil wir uns radikal verändern werden – nicht nur in unseren Gedankengebäuden oder Gefühlen, in unseren äußeren Erscheinungen oder Verhaltensweisen, sondern total, ganz und gar.

Man könnte dies beiseite schieben, denn wir wissen, dass Paulus damit rechnete, dass Jesus Christus noch zu seinen Lebzeiten wiederkehren und sein Reich errichten würde. Paulus rechnete unmittelbar und in naher Zukunft mit dem Ende der Welt. Er war ein Zeuge der Auferstehung Jesu Christi. Für ihn gab es Mächtigeres als den Tod.

Wir heute leben zweitausend Jahre später. In unser aller Leben bricht der Tod nach wie vor völlig unvermittelt ein, egal ob Menschen auf einer Urlaubsreise plötzlich verunglücken oder am Ende eines langen Krankheitsweges sterben. Was soll uns da der Zuruf: Ihr werdet von jetzt auf gleich völlig anders werden!?

An wen hat Paulus eigentlich den Brief geschrieben? Die Gemeinde in Korinth war die Empfängerin. Sie lebte in einer Stadt, die sich zurzeit der griechischen klassischen Antike durchaus mit Theben und Athen vergleichen konnte, in einer Stadt, die große Schlachten geschlagen hat, eine bedeutende Seemacht gewesen war und am Ende dem Erdboden gleichgemacht wurde. Wiedergegründet wurde Korinth als römische Kolonie und Verwaltungssitz und war deshalb eine lateinische Sprachinsel in der griechischen Welt.

Paulus schrieb also an Menschen, die geprägt waren davon, dass man nach Halt und Orientierung suchen muss und die nun hörten, dass all das, wofür sie leben und arbeiten nur vorläufig ist. Wie hören wir das: Alles ist nur vorläufig!

Wie mögen Griechen, deren Renten und Gehälter heute erhalten müssen, um Steuersünden auszugleichen, hören, dass sich alles an einem Tage und auf einen Schlag verändern wird? Wie werden sie hören, dass die irdischen Dinge nicht so bleiben können, wie sie sind? Auch unsere polnischen Geschwister, die das diesjährige Thema der Gebetswoche vorbereitet haben, können erzählen von Sieg und Niederlagen, von wechselvoller Geschichte, von Veränderungen.

Ihnen wird angesichts des Leides, welches über Polen gerade im zwanzigsten Jahrhundert gekommen ist, nicht danach sein, ein Triumphlied über den Tod zu singen und vielleicht können wir deshalb gut verstehen, dass mit polnischen Ohren gehört wird, dass dieser Text von Sieg und Niederlage, von Gewinnern und Verlierern redet... Und wie klingt es in den Ohren von Menschen, die den Zusammenbruch ganzer Kulturen und Systeme erlebt haben?

Und klingen diese Worte in den Ohren eines Menschen, der nun schon einige Jahre auf dem Buckel hat und damit eine Vorstellung, wie er geworden ist, nicht eher unwahrscheinlich?

Was also kann uns dieser Text helfen, die wir für die Einheit unserer Kirche beten wollen?

Ich glaube es könnte so gehen:

Mitten hinein in die Geschwindigkeit und den Wirrwarr des Diesseits redet Paulus vom Sieg über den Tod, wohl weil er das für sein kräftigstes Glaubensbekenntnis

hält. Paulus ist überzeugt, das Gottes Reich und seine Herrschaft auf Erden grundsätzlich nicht auf der Linie dessen liegen, was Menschen machen, erbitten und erfahren können. Gott wird alles anders machen, aber wir werden die Gesetze **dieser** Veränderung nicht aus der Geschichte oder aus der Natur ableiten können. All das, was wir verändern und gestalten, liegt auf einer völlig anderen Scala als das, was Gott mit uns vorhat.

Dafür, so sagt Paulus, sollen wir uns offenhalten.

Auch und gerade dann, wenn der Blick nach hinten uns von noch so viel Veränderungen, Sieg und Niederlagen, Tod und Stagnation erzählt.

So vieles ist – nicht erst seit Paulus - in Menschenleben geschehen und erfahren worden, doch wir selbst sind uns ähnlich geblieben. Noch immer sind wir ein Abbild der biblischen Figuren am Anfang aller Zeit: sterblich, verweslich und unvollkommen, neugierig und ängstlich, frisch und feige. Gott zum Bilde erschaffen und immer noch weit davon entfernt.

Dabei sind und bleiben wir seine Kinder, dürfen ihn Vater nennen und zu ihm beten, wie wir es gerade in dieser Woche vorhaben: für unseren gemeinsamen Dienst, für gegenseitige Aufmerksamkeit, für die Leidenden unter unseren Geschwistern und für die geschundene Schöpfung. Jeder Tag hat sein Anliegen.

Doch schon heute – am Beginn der Gebetswoche - wissen wir: all das wird nicht kommen, all das wird uns nicht geschenkt, weil wir uns so ungemein dafür anstrengen oder weil wir schon so viel erreicht und ertragen haben, sondern weil Gott nach seiner Gnade Veränderung wirkt.

Denn der Text, den uns unsere polnischen Geschwister für diesen Tag mitgegeben haben, ist eine Credo **und** eine Verheißung. Uns ist gesagt, dass nicht **in** uns oder **hinter** uns liegt, was Gott ansagt, sondern **vor** uns.¹

Die Einheit, die wir ersehnen, liegt vor uns.

Deshalb ist nicht vergeblich, was wir tun.

Deshalb lasst uns miteinander beten, dass wir in diesem gemeinsamen Glauben, der uns eint und verbindet, verwandelt werden.

Amen

¹ Vgl.: Schrage, W., EKK VII / 4, S. 372.